Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 20 (1910-1911)

Heft: 2

Artikel: Jahresbericht des Historischen Vereins des Kantons Bern über das Vereinsjahr 1910/11

Autor: Mülinen, W.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370873

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahresbericht

des

Historischen Vereins des Kantons Bern

über das Vereinsjahr 1910/11,

verlesen in der Jahresversammlung zu Frutigen am 25. Juni 1911
vom Präsidenten Prof. W. F. von Mülinen.

In unserm Lande sind so viele Dörfer und Städtchen, die eine liebliche Lage, eine reiche Vergangenheit und — wir dürfen auch beifügen — Gasthöfe von altbewährtem Rufe haben, dass uns die Bestimmung der Jahresversammlung schon oft in Verlegenheit gebracht hat, zumal seitdem uns neue Verbindungen auch früher schwer erreichbare Gegenden näher gerückt haben.

Wir streben freilich nach einer gewissen Abwechslung, um alle Gaue zu berücksichtigen. Aber gewisse Neigungen ziehen doch oft vor. So sind wir nicht weniger als fünf Male in Burgdorf gewesen. Noch nie aber sind wir im Kandertale, überhaupt noch nie im Amte Frutigen gewesen. Es ist, als ob wir das Versäumte nachholen und uns beeilen sollten, denn diese Landschaft wird jetzt durch die grossartige Verbindungsanlage eine andere.

Bevor wir uns aber dem Reize ihrer Vergangenheit und dem Zauber ihrer Natur in der Gegenwart ergeben, geziemt es sich, Rechnung abzulegen über unser Tun und Treiben von jenem festlichen Tage an, da uns Burgdorf so gastlich begrüsst hat.

Und zwar beginnen wir mit dem nervus rerum. In der Zeit der finanziellen Schwierigkeiten kann es nicht

überraschen, wenn auch der Kassier des Historischen Vereins Mühe hat, sein Schifflein glücklich zu führen. Wir schliessen mit einem kleinen Defizit ab. Es rührt her von der Spende, die wir vor einem Jahre den von der grossen Wassernot Geschädigten haben zukommen lassen, und darf uns daher nicht reuen. Es wäre ohne die Generosität des Kassiers noch grösser und wird, des sind wir gewiss, im nächsten Jahre wieder verschwinden. Wir haben allen Grund, dem Hüter der Finanzen für seine Amtsführung dankbar zu sein. Ebenso sind wir ihm verpflichtet für die Beaufsichtigung des unserer Obhut unterstellten Neueneggdenkmals.

Neun Mal haben wir uns im Laufe des vergangenen Winters versammelt und uns bei erfreulicher Teilnehmerzahl in den angenehmen Räumen von Pfistern wieder recht wohl befunden.

Namentlich jenen, denen die kostbare Zeit nur erlaubt an den Jahresversammlungen teilzunehmen, wird es lieb sein zu hören, was sie versäumt haben. Aber auch die andern lassen gerne das Gehörte noch einmal an ihrem Geiste vorüberziehen.

Rege Aufmerksamkeit zog Herr Staatsarchivar Professor Türler auf sich, als er mit grosser Sachkenntnis die ältesten Urkunden besprach, die unser Gebiet betreffen, mögen sie bei uns oder anderswo erhalten sein. Den Anlass boten ihm mehrere Untersuchungen, die von deutschen Forschern über sie angestellt worden sind. Viele Urkunden, namentlich Privilegien, sind in ihrer Echtheit angezweifelt worden. Es gab eine Zeit, wo man, gestützt auf die formelle Unechtheit, auch den materiellen Inhalt verwarf, während man später erkannte, dass oft bestehende Verhältnisse in einer gefälschten Urkunde niedergelegt wurden, und nicht mehr alles verurteilte. Es gibt zweifellose Fälschungen, und auch Namen von Fälschern sind bekannt; aber leicht kann es einem begegnen, dass er nach

einer gerade herrschenden Strömung urteilt und auffasst, die schon nach kurzer Zeit wieder zurückgewiesen wird. Durch Vorlage und Erklärung besonders merkwürdiger Urkunden wusste Herr Prof. Türler einen interessanten Blick in das Wesen der Diplomatik zu gewähren.

Unser allzeit fleissige Herr Gymnasiallehrer Emanuel Lüthi, der immer in seinem heimatlichen Sense- und Saane-Gebiet alten Ueberresten nachgeht, hat die Ruine Helfenberg genau untersucht. Diese Anlage gehörte zu dem System der Befestigungen, deren wichtigste die Grasburg, Laupen und Gümminen waren. Auf drei Seiten abfallend, ist Helfenberg auf der vierten durch Wall und Graben geschützt. Eine Treppe scheint wie bei der Grasburg einen geheimen Ausgang gewährt zu haben. Im Innern des Burgstalls wurden ein Lausannerbracteat des 12. Jahrhunderts, Pfeilspitzen, Scherben, Nägel und Knochen gefunden, die eine genaue Zeitbestimmung leider nicht erlauben. Aus dem Umstande, dass im Württembergischen eine Ruine gleichen Namens besteht und ein edles Geschlecht Helfenberg nachweisbar ist, schliesst Herr Lüthi auf eine Verpflanzung von Namen und Stamm in unser Land durch die Zähringer. Auch von einer alten Sensebrücke, die bei Thörishaus stand, wuste Herr Lüthi zu berichten.

In die Nähe, auf die Grasburg, geleitete uns Herr Dr. Burri. Er schilderte, wie die alte Feste immer baufälliger wurde, bis 1572 der Landvogt sie verliess und in Schwarzenburg zunächst eine vorläufige Wohnung bezog. Ein neues Schloss wurde dort gebaut, zu dem das alte das Material liefern musste. Noch später ist es in dieser Weise beraubt worden; 1630 bezog man Tuff zum Bau des Bades Bonn. Nachdem Herr Dr. Burri vom Abbruch der Grasburg gesprochen, legte er aber noch eine Skizze der rekonstruierten Anlage vor, und jedermann war überrascht, einen so stattlichen Komplex zu sehen. Möge der gründliche

Kenner der Grasburg, deren Geschichte und Bau er in so meisterhafter Weise verfasst, seine Arbeit glücklich und ebenso erfolgreich abschliessen!

Eine von ungefähr 70 Zuhörern besuchte Sitzung fand statt, als Herr Professor Weese über die Cäsar-Teppiche des Historischen Museums sprach. Den Anlass bot die vom Verein für das Historische Museum unternommene, überaus gelungene Reproduktion der Teppiche. Der genannte Verein hatte sich uns angeschlossen, um die Erklärungen unseres trefflichen Kunsthistorikers zu vernehmen. Für das rein Historische auf den Werken des Herrn Bischofs Stammler fussend, behandelte er die Quellen des Werkes; eine grosse Zahl anderer ähnlicher Kunsterzeugnisse, die er in Abbildungen vorlegte, sowie Studien, die er in deren belgischer Heimat gemacht hatte, erlaubten ihm, die Bedeutung und den Stil unserer Prachtstücke genau zu ergründen.

Der ganze Abend hatte ein festliches Gepräge, und Herr Professor Weese konnte der grössten Teilnahme zum voraus sicher sein.

Unser verehrtes Ehrenmitglied, Herr Professor Büchi von Freiburg, erfreute uns mit einer ungemein klaren Erläuterung über die Matze. Es ist dieser von der Sage umwobene Gegenstand ursprünglich ein mit eisernen Nägeln beschlagener Kolben, wie er im romanischen Gebiete früh schon im Gebrauche war. Im Anfang des 15. Jahrhunderts kam er auch im Wallis auf, änderte aber seine Gestalt, indem er die Nägel verlor und ein menschliches Gesicht mit langem Barte erhielt. In dieser Form wurde er zum Symbol des Aufruhrs. Unter dem Einfluss abergläubischer Vorstellungen erwies man ihm Verehrung, bis die Kirche dagegen einschreiten musste. Bis zu Schinners Zeit hatte die Matze sich so ausgebildet; er war es denn auch, der sie verurteilte. In die Raronkriege ist sie erst durch spätere Chronisten zurückverlegt worden. Schil-

lings Bilder kennen sie durchaus nicht. Das Wort Matzen im Sinne von Vertreiben ist im Wallis noch bis vor kurzem üblich gewesen.

Ueber kirchliche Kunst und Gebräuche in vorreformatorischer Zeit berichtete Herr Architekt Eduard von Rodt.

Zunächst ist er unsern Kirchen landauf und landab nachgegangen, um die ältesten Spuren zu verfolgen. Bekanntlich sind es die Gotteshäuser von Amsoldingen, von Spiez, Einigen und wenige andere, die noch in die romanische Epoche zurückreichen. Die meisten sind in der spätern Zeit umgebaut worden; kurz vor der Reformation hat noch eine letzte ungemein lebhafte Bauperiode bestanden. Die Teile — Chor und Schiff, Anordnung der Fenster, Lage von Lettner, Taufstein und Kanzel, Turm und Glockenhaus, der innere Schmuck, namentlich an Malereien, an Grabstätten, wurden behandelt und alle damit zusammenhängenden Gebräuche in Erinnerung gebracht. Dabei gedachte man auch der alten Columbankapelle bei Faulensee, die vor nicht allzu langer Zeit verschwunden ist, des pietätlosen Umbaus der alten Klosterkirche von Interlaken und des unrühmlichen Zustandes des Chors der französischen Kirche in der Hauptstadt.

Ein folgendes Mal besprach Herr von Rodt die Kirchenorganisation nach der Reformation. Es ist bekannt, wie die Glaubensneuerung in der Stadt viele Gegner hatte. Noch mehr war dies der Fall auf dem Lande, namentlich weil es an einer Schule reformierter Geistlicher gebrach. Die Gründung einer solchen war deshalb ein dringendes Bedürfnis, und zwar sollte sie so durchgeführt werden, dass man nicht zu sehr unter fremden Einfluss, wie denjenigen Calvins, geriet. Es brauchte eine Weile, bis man nach dem ersten, der Kunst so verderblichen Uebereifer in bestimmte Bahnen kam. Dann aber bildete sich eine wenn man will nüchterne, aber

glaubensstarke Tradition, und sie kam auch darin zum Ausdruck, dass sich eigentliche Pfarrerdynastien bildeten. Pfrundeinkommen, Chorgerichte, die Sakramente, Kirchenmusik, Amtstrachten, Hochzeits- und Beerdigungsfeierlichkeiten — kurz alles, was mit dem religiösen Empfinden zusammenhängt, kam zur Sprache und bildete ein wohl abgemessenes, entsprechendes Ganzes.

Herr Professor Haag, der durch langjährige Studien sich mit der stadtbernischen Schulgeschichte vertraut gemacht hat, führte uns in das alte Kloster, das heisst in jenes Gebäude, das nach der Reformation an Stelle des alten Barfüsserklosters die Schule aufnahm. Hier bestand ein von der Obrigkeit unterhaltenes Alumnat von 20 Theologiestudenten, die in ziemlich strenger Zucht gehalten waren. Unter sich hatten sie ähnliche Satzungen, wie in deutschen und englischen Stipendiarien, hatten eine eigene Regierung mit den dem klassischen Altertum nachgebildeten Ehrenämtern des Konsuls, der Quästoren, der Tribunen. Wie anderswo hatten die Jüngsten unter dem Regimente der Aeltern viel zu leiden. Aus diesem Konvikte gingen alle Pfarrer des Landes hervor. Aufnahme fanden taugliche junge Leute aus den verschiedensten Ortschaften des Kantons.

Mit einer Episode aus der Reformationszeit machte uns Herr Professor Steck bekannt: Es war am Kirchweihfeste von Fraubrunnen, den 26. Juli 1522, nachdem der Barfüsserlehrmeister die Predigt gehalten hatte. Die zahlreichen Gäste fingen bald an, über die kirchlichen Neuerungen zu sprechen, die über den Rhein herüberdrangen. Sebastian Meyer und der Solothurner Schulmeister Melchior Dürr nahmen sich der neuen Lehre an, während der Dekan von Burgdorf, Bendicht Steiner, sie verurteilte und Dürr einen Ketzer schalt. Der Dekan veranlasste später eine Untersuchung des Vorkommnisses und forderte Dürr zu einer Disputation heraus. Die Angelegen-

heit, über die vielfach unrichtig berichtet wird, scheint nicht weiter verfolgt worden zu sein, aber von allen Seiten mehrten sich die Zeichen der kommenden Glaubensänderung. Das folgende Jahr 1523 nötigte bekanntlich auch den Rat, das Kloster Königsfelden zu öffnen.

Unter dem Titel „Türkisches" brachte Herr Oberlehrer Sterchi, der zu unserm Senior aufgerückt ist, recht überraschende Mitteilungen. Bei dem Antiquar Müller hat er vor langen Jahren einen handschriftlichen Band erstanden, dem er folgendes entnahm:

Der Genfer Uhrenmacher Jean Chevrier, ein Zeitgenosse des bekannten Pascha Bonneval, der lange in Konstantinopel gelebt, trat auf einer Reise in die Heimat mit dem Schultheissen Isaak Steiger in Unterhandlung und legte ihm den Entwurf eines Freundschafts- und Handelsvertrages zwischen den evangelischen Ständen der Schweiz und der Türkei vor. 200 Familien sollten in der Levante unter sehr vorteilhaften Bedingungen angesiedelt werden. Offiziell wurden die Unterhandlungen nicht weitergeführt; einige Jahre hindurch war aber doch noch davon die Rede, und ein Mitglied des Kommerzienrates, A. de M., unter dem wahrscheinlich der Landvogt Albrecht von Mülinen zu verstehen ist, sammelte Kopien all der Aktenstücke. Die vielen Bedenken, die man hatte, und die Rücksicht darauf, dass Bär und Leu auf dem Stallboden sich sicherer fühlten als auf dem Meere, führten zum Verzicht auf das ganze Vorhaben.

An demselben Abend rief Herr Feuerwehrhauptmann Johann Lüthi die vor hundert Jahren erfolgte Gründung der bernischen Feuerwehr in Erinnerung. Aus der von ihm zu bearbeitenden Festschrift griff er besonders die Feuerordnungen heraus und stellte dar, wie der Feuerwehrdienst bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts hauptsächlich ein Wachdienst war. So kam er zu reden auf den Alarmdienst, die Musterungen und die Feuer-

spritzen. Er wies ein Modell der von Werkmeister Haller 1806 konstruierten sogenannten Bernerspritze mit der Auszugsleiter vor, deren System noch heute im Gebrauche ist. Es geziemt sich wohl, dass auch wir dankbar und voll Anerkennung der grossen Dienste gedenken, die die freiwillige Feuerwehr der Stadt geleistet hat.

Ein überaus ansprechendes Bild teilte Herr Dr. Grunau mit: „Das Berner Schulfest von 1823 und die auf diesen Tag geprägten Medaillen".

Die Knaben von Biel, Thun und Burgdorf waren zu einem Feste nach der Hauptstadt eingeladen worden, wo sie von ihren Kameraden geziemend empfangen wurden. Einer der Bieler Schüler namens Schneider beschrieb in einer überraschend anschaulichen Weise die Festlichkeit, den Empfang, die Anreden, die Wettkämpfe, die Ehren und Auszeichnungen, die ihnen zuteil wurden, und endlich die Heimkehr in Biel, wo sie wie Sieger nach einer glorreichen Schlacht einmarschierten. Es muss ein patriotisches Fest gewesen sein, das die Jungen mit Begeisterung erfüllte. Wir sind Herrn Dr. Grunau dankbar, dass er den köstlichen Bericht Schneiders in seinen Blättern veröffentlichen will.

Neben diesen Vorträgen blieb nur wenig Zeit zu kleinen Mitteilungen. Wir zählen dahin die Vorlage alter Pläne der Stadt durch S. Exc. Herrn von Böhm, kgl. bayrischen Ministerresidenten, dem wir auch hier unsern Dank dafür aussprechen und den wir leider nicht unter uns begrüssen können, da er am Ausfluge des Vereins für Urgeschichte einen so bedauerlichen Unfall erlitten hat; ferner die Reproduktion der Ansicht Berns von Hans Rudolf Manuel durch Herrn Emanuel Lüthi. Herr Dr. Dübi teilte einen etwas naiven Brief von Viktor Rudolf von Sinner mit, der 1804 an die Hallerbüste einen bescheidenen Beitrag spendete, aber dafür recht vieler Vorteile teilhaf-

tig werden wollte. Herr Professor Türler gab Kenntnis von dem sonderbaren Entwurfe eines Damenstiftes, der 1730 geplant war, und der Sprechende legte die neuen Werke über die Funde von Romainmotier, Disentis und Münster in Graubünden vor, welche die Kenntnis von Kunst und Geschichte dieser Stifte bereichern und die Sage ihres ehrwürdigen Alters bestätigen.

Wahrlich, ein Kaleidoskop, das jedem etwas bietet und auch den Vorwurf nicht widerlegt aber zurückdrängt, dass wir nur bernische Geschichte treiben.

Unser Archivheft ist zur gewohnten Zeit erschienen. Es enthält alte Standesrechnungen, die Herr Dr. Welti mit der ihm eigenen absoluten Zuverlässigkeit herausgegeben hat, und einen weiteren Teil von Herrn Dr. Burris Grasburg-Studien, die jeder mit Vergnügen liest, eine ebenso genaue wie mit viel Liebe geschriebene Arbeit. Auch unseres Sekretärs Blätter zur bernischen Geschichte nehmen ihren erfreulichen Fortgang. Je weniger es ihnen aber an Material fehlt, desto mehr muss dieses geprüft und gesichtet werden.

So erfreulich der Blick auf unsere Tätigkeit ist, so sehr betrübt es uns, dass wir künftig zwei verdiente Mitarbeiter nicht mehr unter uns sehen können.

Einen schweren Verlust haben wir durch den Tod des Herrn Dr. August Plüss erlitten. Ein bescheidener, anspruchsloser Mann, ein freundschaftliches Gemüt, ein fleissiger Arbeiter, der Tüchtiges geleistet hat, das war der Verstorbene. In Langenthal am 7. Juli 1871 geboren, hat er zuerst sein Interesse der Vergangenheit des Oberaargaus gewidmet. Mit einer gründlichen Arbeit über die Freiherren von Grünenberg erwarb er die Doktorwürde, und mit derselben Anhänglichkeit an die Heimat behandelte er später die Geschicke von Huttwil. 1901 wurde er zur Bearbeitung der Fontes Rerum Bernensium berufen. Die zurückgezogene Arbeit sagte ihm um so mehr zu, als

ein zunehmendes Hals- und Lungenleiden ausbrach, und so ergab er sich mit allem Eifer seiner Aufgabe. Namentlich sind ihm die genauen Register zu verdanken, die man bei den frühern Bänden vermisst. Nebenbei redigierte er von 1905 an den Anzeiger für Schweizergeschichte, dessen Literaturübersicht er auch übernahm, und während einiger Jahre war er Mitarbeiter der Berliner Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. Auch in Grunaus Blättern für bernische Geschichte hat er in ansprechender Weise eine Uebersicht der historischen Literatur, soweit sie Bern betrifft, gegeben. Wie gerne hätten wir es gesehen, dass er uns noch länger erhalten blieb. Aber alle die Kuren, die er machte, behoben sein Leiden nicht, und am 7. September ist er in seiner Heimat, bei seiner Mutter, einem Blutsturz erlegen.

Einen Monat später, am 8. Oktober, starb hochbetagt nach kurzer Krankheit unser Ehrenmitglied Herr Dr. Johannes Strickler. Vor Jahren Staatsarchivar von Zürich, ist er später in die Dienste des Bundes übergetreten, der den bienenfleissigen, keine Zerstreuung kennenden Mann mit grossen Arbeiten betraute. Das Werk der Eidgenössischen Abschiede fand an ihm eine hervorragende Kraft; ganz selbständig hat er die Akten zur Reformationsgeschichte und zuletzt in 10 Bänden die Akten aus der Zeit der helvetischen Republik herausgegeben. Strickler war aber nicht bloss ein Sammler; er verstand es, das beherrschte Material knapp darzustellen. So ist seine kurze Schweizergeschichte geradezu meisterhaft, und auch das Verfassungsbüchlein hat viel Anerkennung gefunden. Diese beiden kleinen Bände sind in weiteste Kreise gedrungen und werden immer gute Dienste leisten. In den letzten Jahren hat er uns fast jeden Winter, aus dem reichen Borne seiner Belesenheit und Kenntnis schöpfend, einen Vortrag gehalten, und obschon sein Organ kein günstiges war, hörte man immer mit gespannter Aufmerksamkeit

dem trotz seiner Jahre temperamentvollen Gelehrten zu. Aber indem wir sein Andenken feiern, steht uns nicht bloss der Gelehrte vor Augen, sondern auch der Mensch mit seinem freundlichen mitfühlenden Herzen, der sich so gerne der Kleinen annahm, und der in seinem Leben so bittere Erfahrungen machen musste.

Wir haben aber noch mehr Mitglieder verloren. Am 5. November Herrn Ernst Kuhn, Buchhändler in Biel, und am 14. November Herrn Otto Rytz, den beliebten Gesellschafter, und vor nicht langem noch, am 2. Mai, Herrn Johann Friedrich Häfliger, Generalkonsul von Bolivia, der an vielen gemeinnützigen Werken der Stadt beteiligt war. Wir werden die Dahingeschiedenen in liebem Angedenken behalten.

Durch allerhand Interessen ist jeder Bewohner der Stadt so in Anspruch genommen, dass er nicht überall dabei sein kann. Es gibt aber doch noch manchen, der sich bei uns sehen lassen sollte und könnte. Immerhin überwiegt die Zahl der neuen Aufnahmen die Zahl der entstandenen Lücken. Die Freude, die wir an unserm Vereine empfinden, wird erhöht durch das Bewusstsein bester Kollegialität mit unsern Nachbarn. Diese freundeidgenössische Pflege guter Beziehungen, die uns ebenso wertvoll als angenehm ist, soll uns stets am Herzen liegen. Wir bleiben damit einer Tradition treu, die in die ersten Jahre und Tage der vor gerade hundert Jahren gestifteten alten schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft zurückreicht, und wir wollen ihr auch ferner treu bleiben.